X.

Der amerikanische General Johann Kalb.

Von

L. K. Aegidi.

Kapp, Friedrich, Leben des amerikanischen Generals Johann Kalb. Mit Kalbs Portrait. 8. (XIV u. 306 S.) Stuttgart 1862, Cotta.

Als Lafayette im Jahre 1825 die Vereinigten Staaten besuchte, folgte er der Einladung der Stadt Camden in Südcarolina und legte dort am 9. März in feierlicher Weise den Grundstein zu dem Denkmal, welches die Bürger jener Stadt und jenes Staates einem deutschen Helden, seinem Waffengefährten in dem Unabhängigkeitskriege, zu errichten gedachten und später errichtet haben. Sechsundzwanzig massive Granitblöcke bilden die Basis des Denkmals; auf vierundzwanzig derselben sind die Namen der vierundzwanzig damaligen Staaten der Union eingegraben; auf dem fünfundzwanzigsten steht der Spruch, welcher nicht Lügen gestraft werden dürfte: „foedus esto perpetuum"; der sechsundzwanzigste deckt die hier ruhende Asche des Feldherrn. Darüber erhebt sich ein Obelisk von weißem Marmor, fünfzehn Fuß hoch. Auf der nach Süden, in die nach dem Helden benannte Straße blickenden Seite liest man die Worte: „Hier ruhen die Ueberreste des Barons von Kalb, eines Deutschen von Geburt, aber eines Weltbürgers durch seine Grundsätze". Auf der Ostseite heißt es: „Seine Freiheitsliebe drängte ihn, die alte Welt zu verlassen, um den Bürgern der neuen Welt im Kampfe für ihre Unabhängigkeit beizustehen. Sein ausgezeichnetes Talent und seine hervorragenden Eigenschaften bestimmten den Kongreß, ihn zum General-Major der Revolutions-Armee zu ernennen". Endlich trägt die Westseite die Worte: „Er war in der am 16. August 1780

bei Camden zwischen Engländern und Amerikanern gelieferten Schlacht der Zweite im Kommando und fiel dort tapfer kämpfend und Heldenthaten verrichtend mit vielen Wunden bedeckt, indem er die Freunde seines Adoptivvaterlandes um sich schaarte und dessen Feinden Widerstand leistete. Zum Dank für seine Hingebung und bedeutenden Dienste haben die Bürger von Camden ihm dieses Denkmal errichtet". — Eine wie bunte Mischung von Geschichte und Sage dieser in Stein gegrabene Nachruf enthält, wie ganz und gar nicht derselbe dem Bilde des Mannes entspricht, dessen Gedächtniß hier verewigt werden sollte, das hat unser Landsmann in Amerika, dem wir bereits das lebensvolle Portrait Friedrich Wilhelms von Steuben zu verdanken haben, Friedrich Kapp in seinem Buch über Johann Kalb nachgewiesen, über welches ich hier mit Vergnügen Bericht erstatte. Er hat dem Helden ein anderes, würdigeres Monument errichtet. Dem Andenken desselben ist hier ein Werk geweiht, das alle Vorzüge einer Biographie, wie sie sein soll, in sich vereinigt: Solidität der Forschung und Vollständigkeit des erforderlichen Materials, besonnene Schätzung und ernster Wahrheitssinn, kunstgerechte und doch schmucklose schlichte Darstellung und namentlich Verbindung der Momente der Entwickelung des zu schildernden Mannes mit der Geschichte seines Zeitalters im ganzen und großen, die der Verfasser gründlich kennt und männlich beurtheilt, ohne sich irgend darauf weiter einzulassen, als der biographische Zweck mit sich bringt. Der Werth dieser in jeder Hinsicht ausgezeichneten Arbeit wird dadurch noch erhöht, daß sie völlig neues, durchaus unbekanntes zu Tage fördert. Zunächst in Bezug auf den Helden. Um nur einen Punkt, seine Herkunft, anzuführen: Kapp, im Besitze von Kalbs handschriftlichem Nachlasse und einer ganzen Reihe von anderen unbenutzten Quellen, beschloß, das Leben des Baron von Kalb zu schreiben, und wurde, im Verlaufe seiner Untersuchung, dadurch überrascht, daß es der Sohn eines deutschen Bauern, ein verschollener Kellner war, dessen rühmliche Laufbahn er darzustellen unternommen! Und wie seine Abkunft, so ist der Mann überhaupt, wenigstens sein wahres Wesen, das ungemein anziehend und bedeutend ist, erst hier entdeckt worden. Aber nicht nur der Mann. Wir finden ihn in Beziehungen von allgemeinstem Interesse, und einige derselben sind von der Art, daß sie über wichtige

Weltverhältnisse Licht verbreiten. Namentlich ist die Stellung Frankreichs zu den englischen Colonien vor und während ihrer Erhebung gegen das Mutterland wesentlich aufgeklärt durch den Nachweis der Beziehungen Kalbs zu Choiseul.

Als Geburtsjahr Kalbs gaben einige der Quellen, aus denen der Biograph im Anfange zu schöpfen hatte, das Jahr 1717, andere das Jahr 1732 an. Der Heirathschein des Generals vom 10. April 1764 nennt den Bräutigam „Jean de Kalb, Chevalier, fils du feu Jean Léonard de Kalb, Seigneur de Hüttendorf et de Dame Marguérite Seiz, né à Hüttendorf dans le Margraviat de Bayreuth.“ Hüttendorf war also der Geburtsort des Generals, nach seiner eigenen Angabe. Hier mußte sich seine Spur auffinden lassen. Daher veranlaßte der Biograph Nachforschungen an Ort und Stelle, um das Geburtsjahr festzustellen. Diese Nachforschungen gaben nun unerwarteten Aufschluß! Ein eifriger Erlanger Student der Rechte, Herr Philipp Feust, machte sich auf und gieng über Land nach Frauenaurach zu Herrn Pfarrer Recknagel, dessen Sprengel auch die Gemeinde Hüttendorf umfaßt. Sein Auftrag bestand darin, die freiherrliche Familie von Kalb zu ermitteln, welcher Hüttendorf als Herrschaft zugehört habe, sowie einen Sprößling dieses adlichen Geschlechtes, der zwischen 1717 und 1732 dort das Licht der Welt erblickt habe, dessen Taufname und spätere Bedeutung vorläufig unerwähnt blieb. Herr Feust brachte von dem gütigen Pfarrherrn den Bescheid, Hüttendorf habe weder den Freiherrn von Kalb, noch sonst einem freiherrlichen Hause zugehört, — wohl aber seien noch heutigen Tages wohlhabende Bauern dieses Namens dort ansässig, und, was freilich der gewünschten Auskunft wenig entsprechen werde, zwischen den genannten Jahren ergebe das Kirchenbuch die Geburt dreier Söhne eines Bauern mit Namen Kalb.

Ich hatte noch kurz vorher in Berlin von Fräulein Edda von Kalb, der Tochter Charlottens von Kalb (geb. v. Ostheimb), in Erfahrung gebracht, was sie von dem General wußte. Fräulein von Kalb zweifelte damals nicht an ihrer Verwandtschaft mit demselben, obwohl ihre und ihrer Familie Kunde sich, wie ich wahrnahm, auf Vermuthungen beschränkte. Als Heinrich v. Kalb, ihr Vater, der gleichfalls an dem Amerikanischen Kriege Theil nahm und beson-

ders bei der Einnahme von Yorktown sich auszeichnete, dem General Washington vorgestellt wurde, fragte ihn dieser sogleich nach dem Grade seiner Verwandtschaft mit dem Baron von Kalb, der vor einiger Zeit seinen in der Schlacht von Camden erhaltenen Wunden erlegen war. Der Gefragte erfuhr hier zum ersten Male von dem großen Namensvetter und wußte keine Auskunft zu ertheilen. Später erst entstand eine Vermuthung, zu welcher ein alter Diener des Hauses den Anstoß gab: ein Bruder des Großvaters sollte eine geheimnißvolle, vielleicht nach damaligen Begriffen unstandesmäßige Ehe geschlossen haben, von der nur jener Diener der Mitwisser gewesen; in dem berühmten Generale muthmaßte nun die Familie einen Sohn aus dieser Ehe. Man hatte zufolge dieser Annahme sogar Schritte gethan, um auf die Hinterlassenschaft des Generals Ansprüche zu erheben. Ich sah mich ziemlich in solchen Anschauungen und Voraussetzungen. Daher hatte ich geringen Glauben, daß einer der drei zwischen 1717 und 1732 in Hüttendorf geborenen Bauernjungen den Biographen des Baron Kalb näher angehen könnte.

Indessen ließ ich durch Vermittelung meines eifrigen jungen Freundes um einen Auszug aus dem Kirchenbuche von Frauenaurach bitten, wobei ich sowohl diesem wie dem Herrn Pfarrer Recknagel die mir von Fr. Kapp bezeichneten Vornamen des Vaters u. s. w. verschwieg. Zu meinem Erstaunen zeigte sich, daß der Vater der drei Buben „Johann Leonhard“ hieß, genau wie der angebliche „Seigneur de Hüttendorf“, des Generals Vater, daß „Margaretha Seiz (in alter Weise „Seizin“, „die Seiz — in“) die Mutter war, und daß der mittlere der drei Bauernsöhne, geboren am 29. Juni 1721, den Namen des Generals „Johannes“ trug.

Diese unverkennbare Spur wurde weiter verfolgt. Erst ermittelte Kapp, daß dieses fränkische Bauerngeschlecht eine ganz bestimmte Erinnerung an den berühmten Amerikanischen General als seinen Angehörigen bewahrte. Dann aber fand sich, jeden Zweifel ausschließend, ein Briefwechsel aus den Jahren 1781 bis 1803, den die Wittwe des Generals, sein jüngster Sohn Elias und sein Eidam, Lukas Geymüller mit den Verwandten, namentlich dem älteren (am 15. November 1718 geborenen) Bruder des „Baron v. Kalb“ Georg Kalb geführt haben. Dieser lebte

als ehrsamer Bauer zu Stadeln bei Fürth, während dem jüngsten, Andreas (geboren am 17. Januar 1727), das väterliche Besitzthum in Hüttendorf angehörte. „Mon très-cher frère“ nennt Frau v. Kalb den Bauern in Stadeln, und seinem Neffen gilt derselbe als der „allerliebste“ „wertheste“ „Herr Vetter“, dessen Hilfe und Beistand ein so nahe Verwandter in der Noth anrufen, in besseren Tagen dann aus dem Gedächtniß verlieren durfte. Die Briefe befinden sich im Originale bei der Bauernfamilie; die (von Feust gefertigten) Abschriften hat Kapp veröffentlicht. So ist es denn erwiesen, daß der berühmte General, der übrigens nicht etwa geadelt worden, sondern gleich als „Jean de Kalb“ auftaucht, wie er denn auch seinen Vater zum „Seigneur de Kalb“ macht, kein anderer ist, als Hans Kalb, der Bauernsohn von Hüttendorf.

Der edelen Tochter Charlottens wohl würdig war die Art, wie Edda v. Kalb diese überraschende Entdeckung, die ihrer Familie eine unliebsame Enttäuschung bereitete, bestens acceptirte und sich selbst für durchaus überzeugt erklärte. „Euer Hochwohlgeboren gütige Zuschrift ist mir von großem Interesse“, schrieb d. d. Berlin 2. Januar 1860 Fräulein v. Kalb, „denn müssen wir auch den Glauben aufgeben, daß der ausgezeichnete Mann uns verwandt ist, bleibt der Antheil an seinem Geschick doch für uns immer gleich lebhaft, und ich bin höchst verlangend, zu erfahren, wie sein Stern ihn aus der Bauernhütte in die Verhältnisse geleitet, die von so allgemeinem Weltinteresse“. Die mir früher mitgetheilte Vermuthung ihrer Familie fertigt nun Edda v. Kalb mit den entschiedenen Worten ab: „Da in den Familienpapieren sich keine Spur über die Existenz der beiden Herren v. Kalb findet, unsere geglaubte Kenntniß davon nur auf dem Bericht eines alten Kammerdieners des Großvaters beruhte, welchen der gleiche Name bestärkte, so ist ein Irrthum ja gar leicht anzunehmen.“ „Wie eine Verwandtschaft da noch für möglich zu erachten, — so schließt Fräulein v. Kalb — „ist mir nicht denkbar“.

Johann Kalb ist demnach zu Hüttendorf in der damaligen Markgrafschaft Baireuth am 29. Juni 1721 geboren, der zweite Sohn des dortigen Bauern Johann Leonhard Kalb und der mit diesem am 24. April 1715 verheiratheten Margaretha, geborenen Seiz, vorher verwittweten Puz. In der Schule zu Kriegenbronn

erhielt er seinen ersten gewiß dürftigen Unterricht. Von da an hat er sich selbst, hat ihn das Leben erzogen und weiter gebildet. Dem Urtheile seines Biographen, daß der Mann von umfassenden Kenntnissen, von feiner Weltbildung und großer geistiger Ueberlegenheit, als welcher Kalb erscheint, überall doch den Autodidakten verrathe, vermag ich nicht beizupflichten; wüßte man nichts von seiner Entwickelung, man würde meines Erachtens auf eine gründliche und vielseitige, ja elegante Erziehung, wie sie nicht viele seiner adlichen „Standesgenossen“ empfiengen, mit aller Sicherheit schließen. Der Bauernjunge wurde Kellner; kaum sechzehen Jahre alt ist er in die Fremde gegangen. Sechs Jahre später ist Jean de Kalb Offizier in dem vom Grafen Löwendal eben errichteten deutschen, von Frankreich besoldeten Regimente. Seine Kameraden sind beinahe nur Deutsche aus vornehmen Familien. Unter dem Marschalle von Sachsen kämpft er gegen England, Holland, Oesterreich; sein Regiment hat Antheil, oft entscheidenden, an fast allen Erfolgen der französischen Waffen. Er ist ein fleißiger strebsamer Offizier, der unablässig an seiner Ausbildung arbeitet, neuere Sprachen, z. B. die der ihm verhaßten Engländer, und höhere Mathematik in Anwendung auf die Belagerungskunst, sowie die innere Organisation der verschiedenen Truppenkörper studirt. Mit sechsundzwanzig Jahren ist er Hauptmann und Regimentsadjutant, ja der eigentliche Oberst seines Regimentes. Denn das bringt das Amt eines „officier de détail“ mit sich, das er bekleidet, eine Stellung, welche einen durchaus gebildeten Offizier erheischt. Aber auch über das Niveau eines solchen ragt er bald hinaus. Im Jahre 1754 bringt Kalb bei dem Marine-Ministerium einen Plan ein (Errichtung eines fremden Marineregimentes zur Landung in England), der nicht nur außergewöhnliche militärische Einsicht, sondern auch Geschichtskunde und politischen Scharfblick zeigt. Der Plan, bis ins Detail ausgearbeitet, verschafft ihm Lobeserhebungen, wird jedoch nicht realisirt. Vielleicht hätte derselbe mehr Aussicht auf Erfolg gehabt, wenn Kalb nicht zu stolz gewesen wäre, sich, wie ihm gerathen wurde, an den Anhang der Pompadour zu wenden. — Beim Beginne des siebenjährigen Krieges ist er Major im Regimente Löwendal; in der Schlacht bei Roßbach gehörte dieses zum Corps des Herzogs von Broglie, das den Preußen den Saale-Uebergang wehren sollte und geschlagen wurde, dann aber

mit dem des Grafen St. Germain die Franzosen auf dem Rückzuge vor Vernichtung schützte. — Der Ruhm Friedrichs schuf in den Deutschen ein Gefühl für deutsche Ehre. Der Eindruck auf die deutschen Regimenter Frankreichs war unverkennbar; die Desertionen wurden massenhaft. Für Kalb war es zu spät, innerlich zu spät, ein Deutscher zu werden. Er ist Franzose geblieben, Franzose mit Leib und Seele, nicht „Weltbürger", wie es auf seinem Denkmal heißt; denn auch in Amerika ist es das Interesse Frankreichs und der Wille seines (französischen) Adoptivvaterlandes, was ihn beseelt und unablässig antreibt. Ob er überhaupt auch nur der deutschen Sprache noch mächtig gewesen, ist sehr fraglich; in all seinen Papieren findet sich nicht eine deutsche Zeile. So schmerzlich sie ist, so leicht erklärt sich die Entfremdung, die man nicht einmal Entnationalisirung nennen kann, weil diese eine Nation voraussetzt, der gegenüber die Treue verletzt wird, während die „Baireuther" jener Tage nicht wußten und nicht empfinden konnten, daß ihr heiliges römisches Reich ein deutsches Volk zu seinem Kern hatte. Kalb hätte nicht nur einem Fahnen-Eide, sondern sich selbst untreu werden müssen, wenn er ein Deutscher geworden wäre. Und doch ist er in seinem Wesen durchaus deutsch; man möchte sagen, sogar in diesem treuen Festhalten an dem fremden Volke, seinen Interessen, Neigungen und Abneigungen, in dieser energischen Aneignung eines Vaterlandes der freien Wahl. — Als das Regiment Löwendal aufgelöst und in die Regimenter Anhalt und La Mark vertheilt wurde (1760), zog der Marschall Broglie Kalb an sich und ernannte ihn zum Aide-maréchal général des logis; in dieser Eigenschaft (daneben erhielt Kalb am 19. Mai 1761 den Rang eines Oberstlieutenants) stand er bis zum Ende des Krieges in täglichem stündlichem Verkehre mit Broglie. Es wurde aber ein persönliches Verhältniß für das ganze Leben. — Als Broglie abberufen wurde, drückte ihm Kalb in so unvorsichtiger Treuherzigkeit seinen Schmerz über die Zurücksetzung aus, daß Soubise sein Feind wurde. Doch gelang es dem letzteren nicht, ihn dem sächsischen Hilfs-Corps beizugeben, da die nächsten Vorgesetzten Kalbs ihn nicht missen zu können versicherten. Nach der Schlacht von Wilhelmsthal wurde Kalb mit dem für Protestanten im Heere gestifteten Orden des militärischen Verdienstes decorirt. Das französische Hauptquartier befand sich dann

bis zum Frieden in und bei Frankfurt a. M.; Charlotte von Kalb lernte im Anfange des Jahrhunderts in Offenbach eine Dame kennen, bei welcher der General längere Zeit gewohnt hatte, und mit der er Jahre lang Briefe gewechselt; jene Dame, die eine Verwandtschaft voraussetzte, welche Charlotte nicht in Abrede stellen konnte, zeigte ihr die zahlreichen Briefe, die sie sorgsam aufhob. So erzählte mir Charlottens Tochter, Fräulein Edda von Kalb *). Ich erwähne dieß hier, um möglicher Weise die Auffindung jener gewiß sehr interessanten

*) Fräulein Edda v. Kalb hatte mir von Briefen des General Kalb erzählt, deren sie sich deutlich entsann, und die vielleicht noch zu ermitteln sein möchten. Auf meine Bitte theilte mir Fräulein v. Kalb hierüber schriftlich das folgende mit (d. d. Berlin, 2. Januar 1860): „Nun zu der Hauptsache, den Briefen an die namenlose Dame! Alles, was ich darüber weiß, ist, daß im Jahr 1801 bis 1802 meine Mutter bei einer Dame in Offenbach wohnte; meiner schwachen Erinnerung nach wäre sie die Wittwe eines Präsidenten aus dem Elsaß oder aus Wetzlar gewesen. Sie lebte in einem kleinen Hause mit ihrer Tochter, sie in der Belle-Etage, meine Mutter Parterre; das Haus lag in der breitesten Straße von Offenbach, ungefähr inmitten dieser Straße: es war dies aber nicht eine mit Bäumen bepflanzte Straße, wie es meines Bedünkens eine in Offenbach gibt. Daß wir nicht weit von Frau v. La Roche wohnten, weiß ich wohl; aber ob gewiß in derselben Straße, das kann ich nicht versichern. Könnte ich mich doch nur eine Stunde nach Offenbach versetzen, so wollte ich das Haus schon herausfinden. — Es taucht der Name „Grothe" dunkel in meinem Gedächtniß auf; aber ein Irrthum ist zu leicht möglich, ja wahrscheinlich. — Die Dame sprach mit großer Liebe von dem General Kalb, welcher Jahre vorher in einem andern Ort bei ihr einquartiert gewesen und der ihr seitdem jedes Jahr an demselben Jahrestage geschrieben, welche Briefe sie auch meiner Mutter mitgetheilt. Sollte nicht ein Aufruf um Nachrichten von dem General Kalb in süddeutschen Blättern auf die Spur dieser Schätze führen können?" Soweit Fräulein Edda v. Kalb. Wenn diese Briefe noch auffindbar sind, so gewähren sie ohne Zweifel neuen Aufschluß über den General. Seine Briefe, soweit sie Kapp mittheilt, z. B. an seine Gattin, sind sämmtlich von ungewöhnlichem, sachlichem wie persönlichem Interesse. Und überhaupt alles, was diesen Mann betrifft, hat Bedeutung, giebt irgend welche tiefere Einblicke und übt eine ganz eigenthümliche Anziehung. Darum verlohnte es sich gewiß, die von Edda v. Kalb angedeutete Spur weiter zu verfolgen.

Briefe zu veranlassen, die Kapp leider nicht erlangen konnte. Jene Offenbacher Freundin Kalbs wohnte, wie die Tochter Charlottens, die damals ihre Mutter begleitet hat, sich deutlich erinnerte, drei bis vier Häuser von der Wohnung der Sophie La Roche. — Bei jenem Aufenthalte fand Kalb Gelegenheit, sich ein Vermögen zu erwerben. Er nahm sich verschiedener fürstlicher und adlicher Familien an, welche Forderungen an die französische Armee geltend machten und dann seine Unterstützung vermuthlich reich belohnten. Eine Unrechtlichkeit anzunehmen, ist kein Grund; sie widerstreitet seinem ganzen Charakter. Soviel ist gewiß: ein Jahr darauf besaß er ein Vermögen von 52000 Franken. — Nach Beendigung des Krieges wurde sein für den Krieg geschaffenes Amt aufgehoben, und er konnte von Glück sagen, daß er sich bei der Auflösung seines Regimentes eine Hauptmannsstelle im Regimente Anhalt gekauft hatte; mit dem Range eines Oberstlieutenants war er nun Hauptmann. Seine Bemühungen, in Paris eine seiner bisherigen Charge angemessene Stellung zu erlangen, waren fruchtlos. Indessen führte der sechsmonatliche Urlaub und sein Aufenthalt in Paris eine andere unerwartete Wendung seines Geschickes herbei. Er lernte den Enkel eines durch Colbert nach Frankreich berufenen und von Ludwig XIV geadelten holländischen Tuchfabrikanten Peter von Robais kennen; sein bedeutendes Geschäft hatte dieser seinem Eidam übergeben und lebte mit seiner Frau und zweiten Tochter in Courbevoye bei Paris. Kalb verlobte sich mit der Tochter und heirathete sie am 10. April 1764. Seine Ehe war eine sehr glückliche, im damaligen Frankreich eine Seltenheit. Seine äußeren Lebensverhältnisse könnte man glänzend nennen; im Jahr 1776 war er im Besitze von etwa einer halben Million Franken. Es verdient dieß hervorgehoben zu werden, um festzustellen, daß Kalb kein Abenteurer war, der nach Amerika hätte gehen müssen, um „sein Glück" zu machen. Vielmehr brachte er die reichen Freuden des behaglichsten Daseins zum Opfer. Freilich nicht aus „Liebe zur Freiheit", sondern als eine ehrbegierige soldatische Natur und weit m-h r noch, was Kapp nicht stark genug betont hat, mit dem Bewußtsein und dem Wunsche, sich um Frankreich ein besonderes und der Anerkennung gewisses Verdienst zu erwerben.

Kalb ließ sich bei seiner Verheirathung zur Disposition stellen

und lebte in und um Paris. Aber schon im folgenden Jahre verlangte es ihn nach militärischer Thätigkeit. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er mit dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, den er deßhalb in Deutschland aufsuchte, nach Portugal gezogen. Mittlerweile hatte sich ihm ein ganz neuer Wirkungskreis eröffnet. Choiseul übertrug ihm eine Sendung als geheimer Agent nach Nord-Amerika, die er im Mai 1767 antrat, und von der, weil er auf keinen seiner zahlreichen Berichte an Choiseul Antwort erhielt, er im März 1768 zurückkehrte. Diese Berichte, soweit sie in Choiseuls Hände gelangt und aufbewahrt sind, legen Zeugniß ab von der hohen Begabung des Agenten. Er erweist sich darin als eine staatsmännische Kraft, um die Choiseul von jedem Minister im Amte beneidet werden kann. Eben diese Berichte geben aber auch dem Historiker bedeutsamen Aufschluß über den Stand der Dinge in Nord-Amerika vor dem Abfall der Colonien. Sie haben auf den Gang der französischen Politik orienirend und bestimmend eingewirkt. Kalb unterhielt, so lange Choiseul Interesse daran fand, reichhaltige Verbindungen, die er über Meer angeknüpft, und setzte den Minister, obwohl ihm dieser nicht einmal eine Audienz gewährte, regelmäßig in Kenntniß von den transatlantischen Zuständen. Choiseul, der aus diesen Mittheilungen den Eindruck empfieng, daß England, gelähmt durch die amerikanischen Dinge, keinen Widerstand leisten könne, warf damals sein Auge auf Corsica; Kalb hatte ihm geleistet, was er einstweilen gebraucht; so wurde der Minister immer gleichgültiger und, als nun Kalb in der Sache klar sehen wollte, brach Choiseul mit ihm. Gerechten Vorwürfen über sein undankbares und unaufrichtiges Verfahren begegnete Choiseul mit einem Versprechen, dessen Erfüllung, falls sie beabsichtigt gewesen, durch den Sturz des Ministers vereitelt wurde.

Das Stillleben, welches nun folgte, mußte, wie Kalb geartet war, ein Ende nehmen, sobald irgend ein Interesse Frankreichs ins Spiel kam, das ihn zu neuer bewegter Thätigkeit aufforderte. Schon 1771, als ihm eröffnet wurde, daß es „der Wunsch Seiner Majestät“ wäre, ihn in Polen für die Conföderirten gegen die Russen kämpfen zu lassen, zerschlug sich die Sache zwar; aber Kalb war eifrig darauf eingegangen. — Da reiften nun die Dinge in Amerika, und Vergennes nahm die Pläne Choiseuls wieder auf. Es geschah mit aller

Vorsicht, da Ludwig XVI für diese Politik noch erst zu gewinnen war und drei Minister (darunter Turgot) entschieden widerstrebten. Broglie und sein Bruder, Kalbs Freunde, die wieder am Ruder waren, vermittelten zwischen ihm und dem Theile des Ministeriums, der für die Amerikaner operirte. Diese Vermittlung hat auch später fortgedauert; Kalbs Berichte aus Amerika trugen Broglies Adresse, sind aber im französischen Ministerium (und zwar in dem des Krieges und in dem des Auswärtigen) aufgehoben. Kalb wurde mit Silas Deane, dem Agenten des Congresses, in Verbindung gesetzt. Am 28. November 1776 meldete dieser, er habe Kalb als General-Major engagirt. Kalb und Deane unterzeichneten am 1. December einen Vertrag, den Kalb auch im Namen von fünfzehen Begleitern vollzog. Indessen trat eine neue Uebereinkunft am 7. December an die Stelle. Kalb war von seinem Gönner Broglie gebeten worden, sich eines jungen Mannes mit Rath und That anzunehmen, der große Lust hatte, an einer Expedition nach Amerika Theil zu nehmen, vorausgesetzt daß seine Vornehmheit und der Glanz seiner Sippschaft ihn vor dem gemeinen Loose bewahrten, eine seinem Alter und seinen Erfahrungen entsprechende untergeordnete Stellung einzunehmen. Es war ein neunzehnjähriges Bürschchen, aber bereits mit einer Herzogstochter vermählt, der Lieutenant Marquis von Lafayette. Kalb nahm sich wirklich seiner an, und zwar nicht aus bloßer Rücksicht auf Broglies Fürwort, sondern im Interesse der amerikanischen Sache, der er auf diese Weise die Sympathien des französischen Adels zuzuwenden hoffte. Deane gieng auf die hoffährtigen Prätensionen des jungen Cavaliers ein und sicherte diesem gleichfalls den Rang eines General-Majors, wogegen sich Lafayette verpflichtete, „unter obigen Bedingungen" mit uneigennützigster Hingebung dienen zu wollen. Der junge Cröfus verzichtete nämlich auf Gehalt und Pension, wie auf jede Versorgung von Wittwe und Waisen! — Am 10. December 1776 war Kalb in Havre, zur Abreise bereit. Aber die Renommistereien der jüngeren Begleiter in den Pariser Kaffehäusern hatten dafür gesorgt, daß der englische Gesandte die Regierung zur Rede stellen konnte, worauf diese mit einem Verbot antworten mußte. — Kalb gab sein Vorhaben nicht auf. Ebenso nachhaltig war der Enthusiasmus des jungen Lieutenants, der drüben General heißen sollte. Lafayette besprach sich mit Kalb und faßte

den Entschluß, aus eigenen Mitteln ein Schiff zu kaufen. Dieß geschah. Lafayette, der inzwischen in England gewesen, kam am 12. März (1777) nach Paris, hielt sich drei Tage bei Kalb verborgen, wo mit dem amerikanischen Gesandten und den Freunden die letzten Abreden getroffen wurden und reiste mit Kalb in Extrapost am 16. nach Bordeaux. Dort trafen beide am 19. ein. Am 25. März sollte die Victoire, ihr Schiff, in See gehen. Da bewirkte eine Reihe von Schritten des albernen Lafayette, auf den dieses Beiwort ganz gewiß hier wo nicht meistentheils paßt, einen Aufschub; man könnte beinahe darauf kommen, anzunehmen, Lafayette habe in einem Stadium des Unternehmens, worin an seinen Ernst geglaubt werden müßte, gezwungen werden wollen, zu Hause zu bleiben. Denn wenn er wirklich nicht schwankte, so war sein Benehmen geradeswegs sinnlos. Indessen, Eitelkeit beraubt der Sinne. Und Eitelkeit ist ein Grundzug im Wesen dieses Marquis! Den Tag nach seiner Ankunft in Bordeaux sandte er einen Eilboten nach Paris, „um die Wirkung zu erfahren, welche die Nachricht von unseren Schritten (Kalb schreibt dieß seiner Frau) hervorbringt, und um zu verhindern, daß man uns ein Einschiffungsverbot zukommen läßt“! Und die Rückkehr dieses Eilboten muß der ernste Kalb mit dem knabenhaften Menschen abwarten. Mußte er? Nein, er that es seinem Broglie zu Gefallen, daß er den jungen Mann nicht ohne Aufsicht und Protection ließ. Denn Deane hatte ihm die Ueberfahrt auf einem seiner Schiffe angeboten. Wie ist überhaupt das ganze Sachverhältniß durch Jared Sparks u. a., namentlich durch Lafayette selbst, entstellt worden; Sparks läßt den ergrauten General „im Gefolge“ des Lieutenants reisen! und Lafayette spricht auch bei der Grundsteinlegung von seinem väterlichen Freunde gleichsam herablassend wie von seinesgleichen. — Indessen hatte die Victoire doch am 26. wenigstens die Mündung der Gironde verlassen und war am 28. in der Bai von St. Sebastian in den kleinen spanischen Hafen Los Pasages eingelaufen. Hier gedachte Lafayette von dem „Eindruck“ etwas zu erfahren und befand sich doch außerhalb Frankreichs, also unbehindert. Einen Tag vorher war ein aus Bordeaux dorthin gesandter Eilbote angekommen. Er brachte „die Befehle des Hofes an den Marquis, sich nach Toulon zu begeben und mit seinen Verwandten nach Italien zu reisen“. Der Schwieger-

vater, Herzog von Ayen, hatte einen königlichen Geheimbefehl erwirkt, der die Pariser Damenwelt sehr zum Spotte reizte! Was that Lafayette? Stach er in See? Nein, er reiste nach Bordeaux, beziehungsweise nach Paris, „da er nur ungern nach Italien geht“ d. h. Alles aufgiebt! Der arme Kalb mußte eine neue Geduldsprobe bestehen. Er glaubte nicht an Lafayettes Wiederkehr. Noch am 15. April hatte er keine Gewißheit. Kalb redete bei aller Ruhe, die ihn nicht leicht verläßt, von „dummen Streichen“ und wiederholt das zutreffende Wort: „Ich sage, dumme Streiche, denn albern war seine Haltung von dem Augenblicke an, wo er nicht gewagt hat, sein Unternehmen ruhig auszuführen und allen Drohungen zu trotzen“. „Dieser lange Aufschub ist zum Verzweifeln.“ — In Bordeaux hatte Lafayette den Commandanten aufgesucht, um sich über die Befehle des Königs besser zu unterrichten. Das war natürlich der directe Weg zu einem Verbote. Denn so sehr die Regierung solchen Unternehmungen hold war, so mußte sie doch jedem, der so naiv war zu fragen, widerrathen, aber einen ihrer Offiziere natürlich durch Verbot zwingen. In Bordeaux hielt man ihn daher fest, und „er fürchtete, nach Toulon gehen zu müssen.“ Er hatte einen Eilboten nach Paris gesandt. Er nimmt dabei die Backen sehr voll, „daß der Hof diese seine Angelegenheit mit großem Ernste behandele.“ Am 15. April sollte er dann wieder nach seiner Angabe „auf Befehl des Königs“ in Marseille eintreffen. Aber am 17. ist er trotz alle dem wieder in Los Pasages bei Kalb! Denn die französische Regierung hatte nicht das mindeste gegen seine Reise und ließ ihn ziehen. Nur sein Schwiegervater hatte Lärm gemacht! Und doch hatte Lafayette vorher an Kalb stets versichert, daß seine Familie seinen Plan gutheiße, daß sein Schwiegervater selbst „eines Tages nach Amerika gehen wolle!“ Seiner jungen Frau hatte er die Sache verschwiegen. — Wie verliebt in die Idee, gegen den Willen der Regierung zu handeln, Lafayette gewesen, geht auch daraus hervor, daß er in seinen Memoiren vorgiebt, das französische Ministerium wäre aus politischen Ursachen gegen das Unternehmen eingeschritten, und ein Chimborasso von Schwierigkeiten wäre zu übersteigen gewesen, ehe die Victoire auslaufen konnte. Wäre das Ministerium eingeschritten, so würde Lafayette nicht gereist sein; er hatte sich selbst ausgeliefert. Und nicht einen Maulwurfshaufen von Hindernissen

hätte Lafayette damals zu übersteigen vermocht. Er wußte — wenigstens noch nach 23 Jahren — sehr gut den Sachverhalt, als er an Kalbs Tochter schrieb, Kalbs Expedition wäre vom Grafen Broglie unterstützt und von der französischen Regierung im geheimen gebilligt worden. — Es ist gar nicht wiederzugeben, welchen unangenehmen Eindruck bei diesen Vorfällen Lafayette macht, und wie im Vergleiche mit diesem Knaben der deutsche Mann gewinnt. — Sonntag den 20. April verließ die Victoire den spanischen Hafen. An Bord derselben waren der Schiffseigenthümer und Kalb, beide gewissermaßen die Unternehmer; außer ihnen eine Reihe von Offizieren. Auch Lafayette hatte bereits einen „Adjutanten." Man war vierundfünfzig Tage unterwegs. Am 13. Juni 1777 landete die Victoire bei Southinlet in dem Busen von Georgetown. Am 27. Juli trafen Kalb und Lafayette in Philadelphia, dem Sitz des Congresses, ein. Tages darauf stellten sie sich dem Präsidenten des Congresses vor. Aber wie kühl war die Aufnahme! Der Congreß mißbilligte die von Deane geschlossenen Verträge. Kalb, hier in eigener Sache, ist billig genug, anzuerkennen, daß doch zu viele der ersten Chargen an Ausländer verschrieben waren, die noch obenein der Landessprache unkundig gewesen. Die amerikanischen Generale freilich, die mit ihren Säbeln rasselten und mit ihrem Rücktritte droheten, hätten, wie z. B. Knox, der Chef der Artillerie, der damals vom Manövriren mit Feldgeschützen noch keine Ahnung hatte, unbeschadet der großen Sache abziehen dürfen. Aber der Eindruck wäre ein übler gewesen. Der Congreß wies Kalb und seine Begleiter mit ihren Ansprüchen zurück — nur Einen nicht. Etwa Kalb? Nun, ein General wie er, in der Schule des „Professors aller europäischen Feldherrn" erzogen, mit den reichen Erfahrungen ausgestattet, that den Amerikanern so noth, wie das liebe Brod. Aber der Congreß wollte nichts vom Brode wissen und griff zu dem Leckerbissen — Lafayette. Keine einzige Eigenschaft des Prinzleins war dabei maßgebend, sondern nur die vornehme Geburt und die höfischen Connexionen blendeten und verlockten die Herrn Republikaner. Am 31. Juli ernannte der Congreß Lafayette zum General-Major. — Soviel Tact besaß dieser seinem würdigen Gönner gegenüber, zu erklären, daß er den ihm angebotenen Rang nur unter der Bedingung annehme, wenn Kalb dieselbe Stellung erhalte. Es bleibt ungesagt,

ob Lafayette dieß auch dem Congreß erklärt hat! Vielleicht ließ es Kalb nicht zu. Denn mit neidloser Freude sah dieser den Erfolg des Jünglings und fand es nöthig, ihn anzutreiben, daß er sofort zum Heere abgehe: Rathschläge Figaros an Cherubin! Lafayette machte denn auch gleich eine Schlacht mit und erhielt die erforderliche kleine Wunde, die, wie Kalb mit Vaterfreude bemerkt, einen guten Eindruck in Paris machen werde! — Kalb lag während dessen volle sechs Wochen am Fieber. Er hatte am 1. August 1777, also einen Tag nach Lafayettes Ernennung, in gutem Englisch einen Brief an den Congreß voll bitterer Wahrheiten geschrieben. Er spricht seine Genugthuung über die Ernennung aus, verhehlt aber nicht seinen eigenen Schmerz. „Eine vierunddreißigjährige Dienstzeit und beständige Beschäftigung mit den Kriegswissenschaften, sowie mein Rang und meine Stellung hätten wohl in die Wagschale mit der Uneigennützigkeit des Marquis gelegt werden und wenigstens von demselben Gewichte und Werthe für Ihre junge Republik sein sollen." Man empfindet etwas dabei, das einer gelinden Verachtung gegen diese „junge Republik" sehr nahe kommt. „Es würde sehr lächerlich aussehen und besonders dem französischen Ministerium sowie allen alten Soldaten ganz spaßhaft vorkommen, wenn sie mich unter dem Commando des Marquis von Lafayette sähen." An diesen zutreffenden Worten mag man übrigens ermessen, welche Fabel bisher in Betreff dieses Verhältnisses von Kalb und Lafayette als Geschichte gegolten hat! Die Nachwelt machte es genau so wie der Congreß. — Dieser wies am 8. September Kalb und seine Offiziere förmlich zurück, indem er ihren Eifer anerkannte und ihre Auslagen zu erstatten beschloß. Letztere Verrechnung vermittelte Kalb als der Führer der Expedition. Er verließ Philadelphia, um heimzureisen; an demselben Tage ernannte der Congreß, der zugleich eine neue Charge schuf, ihn zum Generalmajor. Bedachtsam überlegend, seiner Kameraden nicht uneingedenk, eine Bitte erfüllend, gieng Kalb auf den Antrag ein. Der Congreß ehrte ihn nun gebührendermaßen, erbot sich sogar, sein Patent zurückzudatiren auf den 7. December 1776, den Tag, welchen der Vertrag mit Deane bestimmt hatte. Kalb lehnte dieß ab und erklärte sich damit zufrieden, wenn man ihn der Lächerlichkeit nicht aussetze, dem Dienstalter nach unter Lafayette zu stehen; er erhielt also ein Pa-

tent vom 31. Juli. — Am 13. October gieng er zur Armee ab. Wir dürfen ihn dahin wohl nicht begleiten. Er füllte seinen Platz mit Ehren aus. Hätte man eine Ahnung damals gehabt, welche solide strategische Kraft man an ihm besaß, er wäre anders verwendet worden. Aber der Dilettantismus war im amerikanischen Feldlager am Ruder. Man ist schon zufrieden, wenn derselbe nur mit soviel Reinheit und andern achtbaren Eigenschaften verbunden erscheint, wie bei Washington. Aber auch dieser ist kein Feldherr. Die Berichte Kalbs, soweit der Verfasser sie mittheilt, geben darüber genügenden Aufschluß. Je milder Kalb das strategische Herumtasten des edeln Washington beurtheilt, desto vernichtender ist seine Kritik. Ueberhaupt sind diese Berichte eines klaren, sachverständigen, wohlwollenden, unbestechlichen Beobachters von großem Interesse; es ist, als ob die Thatsachen selber sprächen.

Das ist nun ein in jeder Hinsicht geplagtes Dasein, das Kalb dort führt. Oft ist seine Sehnsucht nach Hause, sein Widerwille gegen die Zustände, in denen er sich bewegt, kaum zu bewältigen. Doch immer hält er Stand im Bewußtsein, Frankreich fordere dieses Opfer von ihm, und einst werde seine Regierung es ihm Dank wissen. Frankreichs Ruhm ist sein Leitstern. Als eine höchste Genugthuung schwebt ihm die Möglichkeit vor, daß sein Frankreich den Engländern Gesetze vorschreibe. (S. 119. 122. 124. 135. 149. 152. 153. 155. 162. 168.) Darum war er entzückt über das am 6. Februar 1778 zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß, an das er die glänzendsten Erwartungen knüpfte. Er wurde ja „in Folge des Bündnisses" „aus einem bloß auf zwei Jahre beurlaubten Offizier wieder ein der französischen Armee angehöriger General, dessen Beförderung in derselben, wenn nicht schnelleren Weise fortgeht, als hätte er Frankreich nie verlassen." „Ich werde von jetzt an also nur auf ausdrücklichen Befehl des Ministers von hier abreisen." Lafayette gieng zum Winter nach Paris, um dort glänzende Huldigungen in Empfang zu nehmen. Auf ausdrücklichen Wunsch Broglies blieb Kalb bei der Armee. Wohl war er des Krieges müde und hätte nur zu gerne Lafayette begleitet. „So oft ein Franzose nach Hause zurückkehrt, will mir das Herz fast vor Heimweh brechen." „Ich hoffe jedoch, daß der König und seine Minister es

mir hoch anrechnen werden, daß ich, um ihren Wünschen zu entsprechen, lieber hier blieb und mich jeder Art von Entbehrung aussetzte, während die große Mehrzahl der übrigen französischen Offiziere nach Hause zurückgekehrt ist."

Er sollte seine zweite Heimath nicht wiedersehen. Einem Winter voller Entbehrungen, in gezwungener Unthätigkeit verlebt, wobei Kalb noch obenein trotz großer Sparsamkeit ungeheuere Summen, die ihm niemand ersetzte, verausgaben mußte, (er hielt es unter seiner Würde, sich an die Staaten um einen außerordentlichen Zuschuß zu wenden: „Ich könnte ihn höchstens vom Könige verlangen, wenn ich nicht befürchtete, durch Geldforderungen meiner Beförderung zu schaden") folgte im Frühjahr 1780 der Feldzug in den Süden, bei welchem Kalb seinen Tod fand. Er hatte das Schicksal, unter einem Oberbefehlshaber zu dienen, dessen Ignoranz beinahe noch größer war wie das durch Eine glückliche Affaire ins unglaubliche gesteigerte Selbstgefühl. Gates, der Held von Saratoga, der Mann der öffentlichen Meinung, schlug, aller Warnungen und Vorstellungen ungeachtet, den Weg ein, der mit Sicherheit ins Verderben führte. Was das Genie dieses Feldherrn noch vermissen ließ, das vollendete die lehrreiche Herrlichkeit des Milizenwesens. Milizen bildeten die große Mehrzahl der Gatesschen Armee; sie hatten noch nie zusammen exercirt, waren gar nicht im Stande Colonnen zu bilden und sollten gar weit schwierigere Bewegungen in der Nacht ausführen. Kalb rieth zum Rückzuge, zur Defensive. Sein Rath wurde kaum gehört. Diese Armee besaß einen Strategen ersten Ranges, aus der besten Schule des Jahrhunderts; aber er kam nicht zur Geltung; sein Vorgesetzter war ja ein großer Volksheld! Kalb leistete resignirt den Befehlen seines Vorgesetzten Folge. So kam es zur Schlacht von Camden, am 16. August. Den Amerikanern gegenüber befehligte einer der tüchtigsten Schüler Ferdinands von Braunschweig, Lord Cornwallis. — Gates schlief am Abend der verlorenen Schlacht schon sechzehen Meilen von Camden, in Charlotte den Schlaf der Gerechten! Johann Kalb, der den verlassenen Rest des Heeres befehligte, aber nicht zum Siege führen konnte, war aus elf Wunden blutend dahin gesunken. Englische Soldaten (sic) ergriffen ihn, richteten ihn auf, lehnten ihn an einen Wagen und zogen ihn, während das Blut in Strömen herabfloß,

bis aufs Hemde aus. Drei Tage kämpfte er in Camden mit dem Tode. Ehe er starb, ließ er durch seinen treuen Adjutanten Dubuysson, der mit seinem Leibe den Gefallenen auf dem Schlachtfelde gedeckt hatte bis er hinweggerissen war, den Soldaten und Offizieren seiner Division für ihre Tapferkeit danken und Lebewohl sagen. Der Brief, in welchem Dubuysson sich seines Auftrages entledigte, ist an zwei amerikanische Generale gerichtet, von denen der eine, Smallwood, einst, als der Staat Maryland ein Geschenk (Kaffee, Zucker u. s. w.) der von Kalb befehligten Marylander Division gesandt, eine Wache an die Vorräthe hatte stellen lassen, mit dem Befehle, dem General Kalb als einem Nichtmarylander nichts davon verabfolgen zu lassen. Am 19. August verschied der Held.

Es ist nicht möglich, diese Lebensbeschreibung aus der Hand zu legen, ohne schmerzlich daran erinnert zu sein, wie theuer uns Deutsche die politische Bewegung seit 1848 zu stehen kommt. Ein Mann, an Kenntnissen, Talent und Gesinnung so zu den Besten unseres Volkes zählend, wie der Verfasser, ist unserem Vaterlande entrissen und hat, nicht freiwillig wie der Held seiner Geschichte wenigstens in Frankreich, sich jenseits des Oceans eine Heimath gesucht und einen Wirkungskreis begründet. Und doch ist in diesem uns berührenden Mißgeschick eine günstige Fügung nicht zu verkennen. Solche Arbeiten, wie die Biographien von Steuben und Kalb, konnte nur ein Deutscher zu Stande bringen, aber auch nur ein in amerikanisches Leben und Streben tief eingeweihter dort eingebürgerter Mann. Und so ist Kapp mit seinen Schriften erst in der Fremde recht der Unsere geworden. Darin ist aber auch ein tröstlicher Unterschied bemerkbar zwischen dem Zeitalter Kalbs und dem seines Biographen. Jetzt ist Deutschland bei aller Knechtsgestalt ein nationales Ganzes, das seine Söhne verbannen, doch nimmermehr verlieren kann.
